



Prof. Dr. Claudia Solzbacher,
Universität Osnabrück

Fördern und Fordern

Begabungsförderung in der Schule – Identifikation und individuelle Förderung

Besonders begabte Schülerinnen und Schüler identifizieren

Nach Expertenschätzungen bleiben im deutschsprachigen Raum bis zu 50 Prozent aller Begabungen unentdeckt. Neben dem Nichterkennen von besonderen Begabungen stellt auch die fehlerhafte Zuschreibung von Begabung oder gar Hochbegabung ein ernsthaftes Problem dar.

Die Schwierigkeiten, die Lehrkräfte möglicherweise damit haben, besonders Begabte zu identifizieren, lassen sich an einem anerkannten Hochbegabungsmodell (Abbildung 1) verdeutlichen. Hochbegabung lässt sich nur dann auch in Leistung umsetzen, wenn ein hoch komplexes Zusammenspiel mehrerer Faktoren gelingt. Dabei spielen

- kognitive Merkmale: intellektuelle, kreative Fähigkeiten und
 - nicht kognitive Persönlichkeitsmerkmale wie Leistungsmotivation, Arbeitsstrategie
- ebenso eine Rolle wie
- Umweltmerkmale, zum Beispiel familiäre Lernumwelt, Instruktionsqualität der Lehrkraft und des Unterrichts, Klassenklima.

Wichtig ist, dass im Laufe der Begabungsforschung immer wieder auf die notwendige Unterscheidung von Begabung und Leistung verwiesen wird und Begabungen nur als Möglichkeiten oder Voraussetzungen für Leistung definiert werden.

Die sogenannten „Minderleister/Underachiever“ zeigen oft Verhaltensauffälligkeiten und erzielen schlechte Leistungen. Dies erschwert die Diagnostik, da die eigentlich mögliche Leistungsfähigkeit oft nicht erkannt wird. Ebenso gravierend ist die mangelhafte Identifikation begabter Mädchen und Frauen in bestimmten Bereichen, zum Beispiel in den MINT-Fächern – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik – und von Kindern aus armutsgefährdeten und bildungsfernen Elternhäusern, darunter häufig Migrantinnen und Migranten.

Neuere Begabungsmodelle machen deutlich, dass Intelligenztests nur eine – und zwar eine unzureichende Möglichkeit der Diagnostik – darstellen. Zudem dürfen Lehrkräfte gar nicht testen. Aus Mangel an objektiven Tests und aufgrund der Problematik von deren Einsetzbarkeit, sind Lehrerinnen und Lehrer in der Regel auf subjektive Verfahren angewiesen wie Schulnoten, Lehrerbeobachtungen, Beobachtungen durch

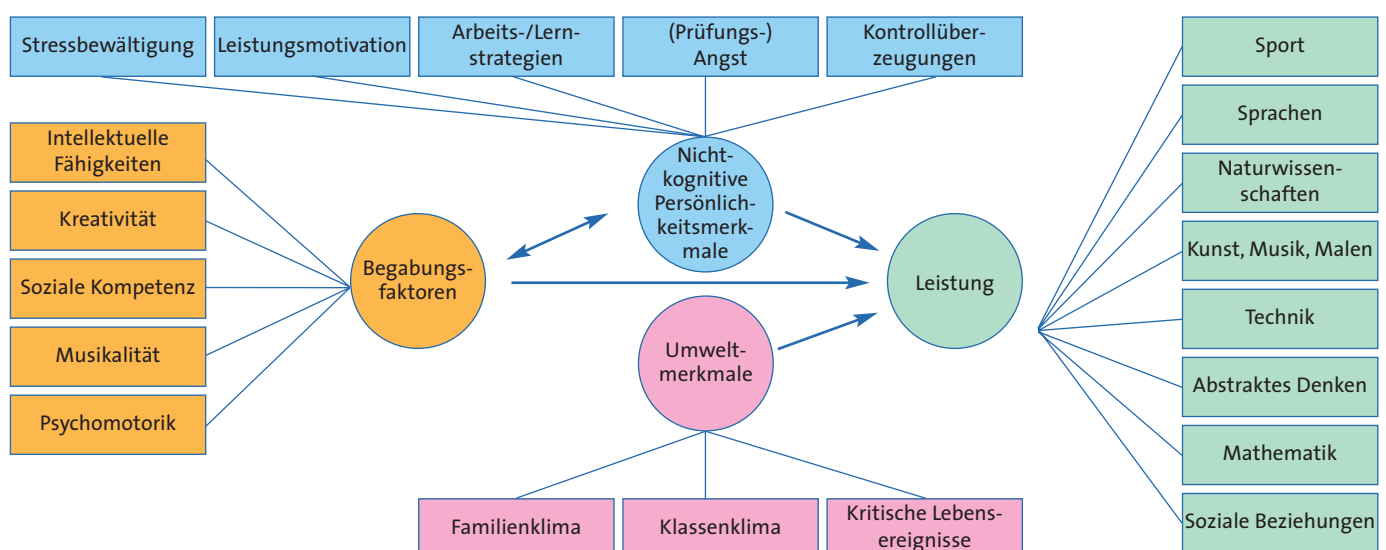


Abbildung 1: Münchener Hochbegabungsmodell nach Heller (Heller, 2000, S.24)

andere Kinder oder Selbstbeobachtungen. Diese subjektiven Verfahren sind unterschiedlich aufwändig, und nicht zuletzt deshalb greifen Lehrkräfte zu einem großen Teil fast ausschließlich auf die Schulnoten zurück. Erst langsam setzen sich Checklisten oder Beobachtungsverfahren durch.

Besonders die Notwendigkeit, auf derartige subjektive Verfahren zur Identifikation zurückgreifen zu müssen, legt nahe, dass die **„Entfaltung einer begabungsfreundlichen Lernkultur“** Ziel der Schulen sein muss, die den Anspruch auf Identifikation und Entwicklung der persönlichen Begabungen ihrer Schülerinnen und Schüler erheben.

Wege schulischer Begabtenförderung: Enrichment und Akzeleration

Begabte Kinder werden in der Schule im Wege von „Enrichment“ und „Akzeleration“ gefördert:

Unter „Enrichment“ (Anreicherung) versteht man Maßnahmen, die Kinder und Jugendliche mit Zusatzstoff versorgen, die den Unterrichtsstoff vertiefen und erweitern, ohne dass die Kinder insgesamt schneller vorankommen. Dazu gehören zum Beispiel Maßnahmen der inneren Differenzierung und der Gruppenbildung in einer Klasse, die Bildung von Arbeitsgemeinschaften mit besonderem Anspruch, die Möglichkeit der Teilnahme an Wettbewerben, ein vorgezogener Besuch der Universität, die Betreuung durch Mentorinnen oder Mentoren (heute häufig per Internet) und die Kooperation von Schulen untereinander oder mit außerschulischen Partnern.

Unter schulischer „Akzeleration“ (Beschleunigung) verstehen wir Maßnahmen, die es Kindern oder Jugendlichen ermöglichen, den vorgesehenen Lehrplan oder Teile davon früher zu beginnen, zu beenden oder schneller zu passieren, als es üblich und gesetzlich vorgesehen ist, zum Beispiel durch frühe Einschulung, Überspringen von Klassen und andere Maßnahmen.

Es gibt auch Kombinationen zwischen beidem, wenn etwa der Unterrichtsstoff innerhalb eines Schuljahres so gestrafft wird, dass Raum für vertiefende oder erweiternde, frei wählbare Zusatzthemen geschaffen wird wie beim sogenannten Drehtürmodell. Dabei nehmen einzelne Schülerinnen und Schüler zeitgleich zum Unterricht der Stammgruppe besondere Lern- und Förderangebote wahr. Danach kehren sie in den Unterricht der Stammgruppe zurück.

Die unterschiedliche Schülerschaft macht deutlich, dass eine höchst individuelle Förderung in der Schule nötig ist. Denn

anders als häufig angenommen, handelt es sich bei besonders begabten Kindern und Jugendlichen nicht um eine homogene Gruppe ähnlich denkender und interessierter Schülerinnen und Schüler, sondern um eine äußerst heterogene Gruppe, die besonderer individueller Förderung bedarf. Schule ist in ihrer Theorie und Ausgestaltung allerdings eher auf die Unterrichtung von Gruppen ausgerichtet. Auch sind die Aufgaben nicht individuell auf die Lern- und Denkstile des einzelnen Lernenden zugeschnitten, sondern auf bestimmte Lern- und Fähigkeitsniveaus von Gruppen. Betrachtet man weitere institutionalisierte Instrumente von Förderung, etwa Förderunterricht, individuelle Förderpläne, so sind diese zudem eher defizitorientiert, das heißt für schwächere oder auffälligere Kinder gedacht, als bewusst im Hinblick auf besonders Begabte oder auf das Finden von Begabungen konzipiert und einsetzbar.

Grundvoraussetzung schulischer Begabtenförderung: Lernkompetenzförderung

Wie man dem oben Dargestellten entnehmen kann, bedürfen auch besonders begabte Schülerinnen und Schüler bestimmter Kompetenzen, damit Begabungen in Leistung umgesetzt werden. Ging man bisher vielfach davon aus, dass Begabungen sich gleichsam wie von selbst ihren Weg bahnen, so muss man heute darauf hinweisen, dass der Vermittlung von Lernkompetenz, das heißt der Sach- und Methodenkompetenz, der Sozialkompetenz und der Selbstkompetenz in der Begabtenförderung deutlich höhere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss als bisher.

Diese Kompetenzvermittlung wiederum bedarf der Implementierung neuer Lehr- und Lernkulturen, mit denen bestimmte Ziele für die Förderung besonders Begabter verbunden werden:

- bessere Motivation von Schülerinnen und Schülern durch Eingehen auf deren spezifische Interessen und Denkstile,
- Förderung von Arbeitsverhalten,
- Entwicklung von Lernmaterial, das individueller gehandhabt werden kann,
- Reformen der Leistungsbewertung im Hinblick auf Prozess- und Kompetenzorientierung sowie stärkere Individualisierung,
- Schaffen von Zeitfenstern zur Schülerbeobachtung und besserer Diagnostik für individuellere Förderung und Beratung.

Die Vermittlung von Lernkompetenz ist für alle Kinder wichtig und muss deshalb in allen Schulen weiterentwickelt werden. Insofern bedarf es keiner „Extra-Entwicklung“ für Begabte. Dass hierzu eine systematische Schul- und Unterrichtsentwicklung gehört, ist mittlerweile unumstritten. Diese bezieht

sich vor allen Dingen auf die Operationalisierung der notwendigen Kompetenzen für die einzelnen Begabungsniveaus. Derartige Operationalisierungen werden so lange in den Händen der Einzelschule, zum Beispiel den Fachlehrerteams, liegen müssen, bis Forschung und Politik Kompetenzstufenmodelle für einzelne Fächer und Niveaustufen liefern. Bildungsstandards, die auch kompetenzorientiert sind, beziehen sich eher auf ein mittleres Niveau und stellen Regelstandards dar.

Selbsttätiges Arbeiten etwa bedarf transparenter Anforderungen und reflektierter Lernprozesse und der Ergebnisse auf Seiten von Lehrkräften und Lernenden. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Im Rahmen von Wochenplanzyklen können Schülerselbstreflektionsbögen eingesetzt werden. Wenn Schülerinnen und Schüler in diesen Bögen immer wieder Langeweile zurück melden, aber sehr gute Leistungen zeigen oder aber auch unter ihren Fähigkeiten bleiben, so kann dies auf Unterforderung hinweisen. Derartige Reflektionsbögen eignen sich als Diagnoseinstrument für alle Kinder und sind somit nicht nur „Luxusthema“. Sie sind aber soweit individualisiert, dass auch besonders Begabte davon profitieren.

Es gilt insgesamt, innovative Unterrichtskonzepte für alle Fächer zu entwickeln, in denen auf eine anregende Lernumgebung Wert gelegt wird, die Denkaufgaben, Materialien und Situationen bereitstellt, durch die sich Begabung entwickeln kann. Fehler und Irrwege müssen zugelassen werden, ebenso wie selbstinitiiertes Lernen und eine schöpferische Gruppenatmosphäre. Betrachten wir die Bedingungen für Lernkompetenzförderung in der Schule, so sind diese in der Tat umfangreich und bedürfen intensiver Schul- und Unterrichtsentwicklung:

- eine schulinterne Strategie des Lernkompetenzerwerbs, die die einzelnen Leistungsniveaus berücksichtigt,
- Schaffen von Zeitfenstern zur Schülerbeobachtung und einer besseren Diagnostik,
- Entwicklung von Material, das individueller gehandhabt werden kann,
- Freisetzen von Zeitfenstern für individuellere Förderung und Beratung,
- Reformen der Leistungsbewertung, zum Beispiel in Hinblick auf Prozessorientierung und Kompetenzorientierung, Organisationsentwicklung.

In diesem Sinne kommt Begabtenförderung allen Kindern zugute, da die Schulentwicklung insgesamt zu einer verbesserten Diagnosefähigkeit von Lehrerinnen und Lehrern führt und zu einer breiteren Kenntnis individueller Fördermaßnahmen



oder Fördermaßnahmen, die sich einer höchst möglichen Individualisierung in der Schule annähern.

Besonders zur individuellen Förderung braucht die Regelschule mitunter Partner sowohl in anderen Schulen als auch in außerschulischen Einrichtungen, zum Beispiel für ein schulformübergreifendes Drehtürmodell, für die Kooperation mit außerschulischen Lernorten, Universitäten und Betrieben. Auch bedarfsgerechte Fortbildungen, besonders schulinterne Fortbildungen in Fragen der Diagnostik und der Förderung der Schul- und Unterrichtsentwicklung, sind erforderlich sowie der Austausch von gelingenden Beispielen mit anderen Schulen, die Erfahrungen mit Begabtenförderung haben, damit nicht jede Schule „das Rad neu erfinden“ muss.

Prof. Dr. Claudia Solzbacher hat einen Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Universität Osnabrück. Schwerpunkte ihrer Arbeit liegen in den Bereichen Begabungsförderung, Schulentwicklung, Bildungsnetzwerke.

Literatur:

Annette Czerwanski, Claudia Solzbacher, Witlof Vollstaedt Hrsg. *Förderung von Lernkompetenz in der Schule*. Bd. 1 u.2, Gütersloh: Bertelsmann, 2004.

Claudia Solzbacher, Annette Heinbokel Hrsg. *Hochbegabte in der Schule. Identifikation und Förderung*. Münster: Litt, 2002.

Kurt A. Heller. „Einführung in den Gegenstandsbereich der Begabtendiagnostik.“ In: Kurt A. Heller Hrsg. (2000). *Begabungsdagnostik in der Schul- und Erziehungsberatung*. Bern: Huber, 2000, S. 13–40.